

Volkshblatt

Infertialgebühren
betragt für die 4 getheilte
Zettelle über deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Berammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis Vormittag
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt, Halleaale.

Nr. 126.

Halle a. S., Sonnabend den 30. August 1890.

1. Jahrg.

Abonnementseinladung.

Mit dem 1. September beginnt ein neues Abonnement auf das „Volkshblatt für Halle und den Saalkreis“. Wir ersuchen alle Arbeiter, für weiteste Verbreitung des einzigen Arbeiterblattes auch fernherhin Sorge tragen zu wollen. Das Abonnement beträgt bei freier Zustellung pro Monat 50 Pf. und kann außer auf der Hauptexpedition bei allen Austrägern bewirkt werden.

Redaktion und Expedition des
„Volkshblattes für Halle und den Saalkreis“.
Geiſtſtraße 24.

Französische Grubenproletarier.

Die „Gesellschaft der französischen Kohlengräber“, eine mächtige Kapitalistenvereinigung, erklärte im Jahre 1868, daß der Aufenthalt in den Gruben der gesündeste sei, der sich denken lasse. „Man hört“, schrieben diese Vieremänner, „bei den Arbeitern unter Tage nur Gesang und lachende Stimmen“. Seitdem ist selbst von offiziellen Kreisen, die nur schwer einen Wechsel ihrer Anschauungen eintreten lassen, die Thatsache anerkannt worden, daß diese wie andere Behauptungen der Steinsohl-nhelden Frankreichs eitel Zug und Trug gewesen sind, darauf berechnet, die öffentliche Meinung zu täuschen, die Gefesgebung von jedem Verſuche des Arbeiterſchutzes fernzuhalten und die Arbeit, auch der Kinder, in den gefährlichen Betrieben so ungeniert wie möglich auszunützen.

Das Schmoller'sche „Jahrbuch“ teilt aus einer 1878 erschienenen Schrift des Grubengemeurs Buillemin über die Kohlengruben von Aniche eine Reihe interessanter Daten mit, die, trotzdem zwölf Jahre bereits verfloſſen ſind, dennoch geeignet ſind, als ſchätzbare ſozialpolitiſches Material zur Kennzeichnung der Arbeiterzuſtände zu dienen. Die Mine von Aniche gehört zu den ältesten Gruben des nordfranzösiſchen Kohlenbeckens; ſie wurde im Jahre 1773 gegründet. Die Kohलगewinnung iſt in Nordfrankreich mit großen Schwierigkeiten verknüpft; durch ſehr durchläſſigen und wasserreichen Kalk ſind die Schächte oft über 300 Meter tief abzuteufen, und dann trifft man nicht ſelten auf unregelmäßig gelagerte Flöze von geringer Mächtigkeit, deren Kohlen nur mittelmäßig ſind. Die Profitſucht der Aktiengellſchaft benutzte dies als Vorwand, um die ſchamloſe Ausbeutung der Kinderarbeit zu „be-

gründen“; es wird behauptet, Erwachsene gewöhnten ſich nicht mehr an die Arbeit in den engen gebundenen Gängen, in denen die Lüftung ſehr ſchlecht vor ſich geht!

Das ſichere Mittel gegen dieſe Schwierigkeit lieferte die raſche Entwicklung des Maſchinenweſens. Man war ſeit Einführung der Dampfmaſchine gar bald im ſtande, gegen den ſtärkſten Waſſerdruck ſich zu ſchützen und die Schächte nach Belieben zu erweitern. Dies geſchah in dem Verhältniß, als es gelang, die Fördermaſchine mächtiger herzuſtellen und die tägliche Förderung zu ſteigern. Im Jahre 1800 förderte man mittelſt Pferdegepölbetriebes aus 200 Meter Tiefe 130 Tonnen zu 500 Kilogramm = 65 Tonnen täglich, wenn man Tag und Nacht arbeitete. Durch Vergrößerung der Tonnen ſteigerte man die tägliche Förderung auf 100 Tonnen. Die 1841 in Aniche eingeführte Fördermaſchine des Syſtems Watt, anfangs zu 12 Pferdekraften, ſpäter zu 20 bis 30 Pferdekraften, förderte 160 Tonnen pro Schacht, heute heben Doppelzylindermaſchinen von 300 bis 500 Pferdekraften täglich 333 Tonnen aus einer Tiefe von 500 Metern. Die tägliche Förderung und der Schachtdurchſchnitt ſind jezt alſo nur noch abhängig von dem möglichen Maximum des täglichen unterirdiſchen Abbaus. Für Aniche ſetzte die Betriebsleitung, bei einem Durchſchnitt der Schächte von 4 Meter, das Maximum auf jährlich 100 000 Tonnen fezt. Die Leiſtung des Arbeiters iſt demnach aufs erhebliche geſtiegen, die an ihn geſtellten Anforderungen haben ſich vermehrt. Man betrachtete folgende Zahlen:

Jahr	Förderung Hektol.	Produktionskoſten pro Hektol.
1840	198350	1,87 Frs.
1841	235769	1,05 „
1842	372777	0,78 „

In drei Jahren ſielen die Produktionskoſten um 58,4 Proz. Die alte Maſchine brauchte jährlich 21 240 Hektoliter Kohlen, die neue ſie erſetzende Maſchine nur 3047 Hektoliter, man ſparte alſo jährlich 18 193 Hektoliter, und die neue Maſchine beſahzte ſich in 2 1/2 Jahren ſelbſt! Die Inhaber der Kuxe, d. h. der Anteile am Bergwerke, machten ausgezeichnete Geſchäfte. Der Wert eines ſolchen Anteils (in Frankreich heißt man ihn denier), der im Jahre 1786 auf 33 Livres, 1817 auf 1000 Frks. ſich belief, betrug

1840	8000 Frs.
1847	16000 „
1855	70000 „
1860	80000 „
1865	54000 „

1867—1871	100000 „
1874	300000 „
1875	350000 „
1876	200000 „
1878	160000 „

Die Kapitaliſten, denen dieſe Kuxe eigneten, haben nicht einen Finger gerührt, um dieſe gewaltige Verreicherung für ſich herbeizuführen. Jola in ſeinem „Germinal“, ein Roman, der ja vielen unſerer Leſer bekannt iſt, ſchildert uns in der Familie Gregior ſolch eine in dumpfer Behaglichkeit vom Schweife der Arbeiter ein Jahrhundert und länger bereits lebende Denierbeſitzerfamilie. Sogar in der Zeit der wiſſenſchaftlichen Kriſis, 1878, koſtete der Kuxe noch 50 Prozent mehr als ſämtliche Einzahlungen, die von den Teilhabern geleistet waren, mit Zinſeszins betragen würden, und 20 Prozent mehr, als der Denier 1840 galt.

Gewachsen ſind in kolofſalem Maßſtabe der Unternehmergeinn und die Arbeitsleiſtung der Grubenleute, gewachſen iſt zugleich die ſtete Gefahr für den Bergmann und die Geſundheitsſchädlichkeit der Arbeit. Die Schachterweiterung veränderte die Art des Betriebes, die ſteigende Tiefe und die ſteigende Intenſität des Abbaus fetter Kohle vermehrte die Kataſtrophen durch ſchlagende Wetter u. ſ. w. Die Erweiterung der Schächte erlaubte die Einführung einer beſſeren Ventilation, die Herablaſſung von Pferden und Maſchinen zum inneren Transport und dadurch die Beſeitigung der Schlepperarbeit. Die Höhe und Breite der Stollen ſtiegen von 1,48 auf 2 Meter, die der Seitengalerien von 1,18 auf 1,80 Meter. „Man hätte alſo vielleicht“, ſagt unſere Quelle, „Beſeitigung oder Einſchränkung der Kinderarbeit den anderen für die Arbeiter wohlthätigen Folgen der techniſchen Fortſchritte hinzuzufügen können, aber dertelbe Spekulationsgeiſt, der dieſe hervorgerufen hatte, beinträchtigte im Fortſchreiten auch mehrfach ihre guten Folgen. Die viel teurer gewordenen Schächte ſollten ganz ausgemüzt werden, d. h. es ſollte wirklich ſo viel abgebaut werden, als man zu Tage fördern konnte. Zum intensiveren Abbau brauchte man mehr Arbeiter, man vermehrte alſo die billige Frauen- und Kinderarbeit, deren Verwendung zur Bedienung des neugeſtalteten inneren Transportes in erhöhtem Grade möglich geworden war.“ Alſo Einführung beſſerer Einrichtungen um des Gewinnes willen, um aufs wohlſteille möglichſt viel zu produzieren, und nachdem nun endlich der Vorwand für die Kinderarbeit, den wir oben erwähnt, die engen Gänge, fortgefallen, erſt recht Einſpannung zarter Kinder in das aufreibende Joch der Grubenarbeit. Die Schlepperarbeit, früher durch Er-

Sakuntala.

Novelle von Reinhold Drtmann.

[Nachdruck verboten.]

(Fortſetzung.)

„Und es handelt ſich wohl gar um eine ansteckende Krankheit? Wenigſtens würde das meiner Selbſtverleugnung einen beſonders heldenhaften Glanz verleihen.“

„Ich denke nicht, daß von einer Gefahr für Dich die Rede ſein könnte, Rita! Der Arzt würde ſonſt nicht unterlaſſen haben, mich darauf aufmerkſam zu machen.“

„So laß mir doch zu meiner eigenen Befriedigung dieſen Glauben! Aber geſtatte mir zugleich, es einigermaßen befremdlich zu finden, daß man gerade Dir die Pfiſche auferlegt hat, eine Wärterin zu beſtellen.“

„Es erklärt ſich leider einfach genug! Alſtrid erkrankte an dieſem Abend in meiner Wohnung.“

„In Deiner Wohnung?“

Wie ein zorniger Aufſchrei kamen die Worte aus ihrem Munde, und mit einer heftigen Armbewegung warf ſie den Pelzmantel nach beiden Seiten zurück, als ob es ihr plötzlich zu heiß geworden wäre in der dichten Hülle.

„In Deiner Wohnung alſo!“ wiederholte ſie, da Gerbard nicht ſogleich antwortete, mit müßſam erzwingener Kux. „Und Du haſt mich wirklich hier

vor dem Theater zu keinem anderen Zwecke erwartet, als um ein ſo unerhörtes Anſinnen an mich zu ſtellen?“ Auch Gerbard wurde es in der ſchwülen Luft des geſchloſſenen Wagens unermäßig eng und heiß. So oft er auch an dieſem unglücklichen Abend ſchon hatte die Erfahrung machen müſſen, daß der oberflächliche Schein der Sünde für jedermann hinreichend ſei, das Vorhandenſein dieſer Sünde als ungewiſſenhaft anzunehmen, ſo hatte ihn doch keine jener Verdächtigungen ſo tief verletzen können wie die aus dem Munde des Weibes, welches er liebte.

„Ich vermag Deine Erregung nicht zu begreifen, Rita“, ſagte er, ſich nur mit Anſtrengung bezwingend. „Du weißt, daß Alſtrid keinen Freund hat als mich. Jemand ein Niederrätiger, der mir ſurzbare Redenſchaft geben ſoll, muß ihr ein ſchweres Leid zugefügt haben, und niemand war da, bei dem ſie Schutz und Beſtand ſuchen konnte, als ich. In Sturm und Wetter eilte ſie zu mir, und noch ehe ſie im ſtande geweſen war, mehr als zehn Worte zu ſprechen, brach ſie ohnmächtig zuſammen.“

„Ein rührendes Märchen — und höchſt glaubhaft vorgetragen. Aber doch ſchließlich wohl auf kindliche Gemüter berechnet, als es das meine iſt. Ich bitte Dich, dem Kuſſer zu zurufen, daß er halte.“

„Weſhalb, Rita? — Was ſoll das bedeuten?“ „Es ſoll bedeuten, daß ich Deine weitere Begleitung für eine Verſtärkung des doppelten Schimpfes anſehen würde, den Du mir heute angethan haſt. Ich

wüßte nicht, daß wir noch etwas weiteres mit einander zu reden hätten.“

„Und das — das iſt Deine Antwort, Rita? — Du ſchenkſt meiner Verſicherung keinen Glauben? Du hälſt mich für fähig, ein verbrecheriſches Doppelpiel getrieben zu haben? — Nein, das iſt unmöglich! Eine thörichte Aufwallung hat Dich ſingeriſen, und Du mußt auf der Stelle einſehen, daß Du mir ein ſchweres Unrecht zugefügt haſt!“

„Verlangſt Du nicht vielleicht gar, daß ich Dich und Deine — Deine Freundin demüti um Verzeihung bitte?“ ſiel ihm Rita ſcharf und höflich ins Wort.

„Gieb Dir keine Mühe, mein Lieber! Einer Nebenbuhlerin dieſes Schlags räume ich kampfloſ das Feld.“

„Rita! Du weißt nicht, was Du ſprichſt! Meine Liebe zu Dir hat manche Probe beſtanden, an der eines andern Mannes Neigung vielleicht Schiffbruch gelitten hätte. Weber Dein Bankeimut und Deine Lann, noch Deine beharrliche, unbegriffliche Weigerung, endlich vor aller Welt die Meine zu werden, haben mich zu heitren vermocht. Aber es giebt Kränkungen und Beleidigungen, die ein Mann nicht demüti hinnehmen darf, wenn er die Achtung vor ſich ſelbſt nicht verlieren will. Höher noch als meine Liebe ſteht mir meine Ehre!“

„Und dieſe zarte Egrgefühls hat Dich doch nicht gehindert, ein gegebenes Verſprechen ſeig zu brechen! Geht, mein Freund! Du weißt — ich habe zu oft

wachsend besorgt, fällt nun, da Pferde und Maschinen in den Dienst des Transportwesens unter Tage gestellt sind, Kindern und Weibern anheim. Und man bedente, daß der Drang, die Schächte möglichst auszunutzen, dazu führt, den intensiver und durch Gebrauch von unterirdischen Bohrmaschinen leichter gewordenen Abbau räumlich weiter auszubehnen. Früher trieb man von einem Schacht die Gänge 300 Meter weit seitwärts, jetzt 1000 Meter. Die Entfernung von Schacht zu Schacht wuchs dadurch von 600 auf 1800 bis 2000 Meter. „Dadurch“, sagt unsere Duelle mit Recht, „ist die bessere Lüftung zum großen Teile illusorisch gemacht, die Arbeit in Sadgassen mit stagnierender Luft aber vermehrt. Endlich steigt mit dem intensiveren Abbau die Entwicklung schädlicher Gase aus der frischgehaunten Kohle.“

Kein Wunder, daß die Krankheitsziffern der Arbeiter stetig wachsen. Die Kranken betragen aufs Tausend:

1845 durchschnittlich	33,49
1855	36,70
1865	34,51
1875	38,23
1878	38,77

„Die höchste Krankheitsziffer fällt in ein Jahr fortgeschrittenster Technik und intensivsten Abbaus (1875)“, heißt es im „Jahrbuch“ und, fügen wir hinzu, in das Jahr, in welchem der Ruw am meisten kostete, nämlich 350 000 Mark oder 280 000 Mark. Für die Aktionäre Gold in Hülle und Fülle, für die Arbeiter Siedtun in Hülle und Fülle; das nennt dann die bürgerliche Moral — ausgleichende Gerechtigkeit.“

Ein kapitalistisch gesinnter Grubenarzt, Dr. Fabre in Commeny, sagt über die nordfranzösischen Bergleute in einer 1878 erschienenen Broschüre u. a.: „Man erinnert sich sogar, daß an den Kindern der Kohlenarbeiter schon bei ihrer Geburt gewisse Anomalien und gewisse charakteristische Berufszeichen konstatiert worden sind . . . Zwischen 15 und 20 Grad Celsius Wärme arbeiten die Bergleute ziemlich lange ohne Ermüdung, selbst wenn die Luft mit Feuchtigkeit gesättigt ist. Aber von 30 Grad an wird die Arbeit viel peinlicher. Die Verdampfung durch Zunge und Haut wird schwer, der Körper trieft von Schweiß in wenigen Augenblicken, die Arbeiter fühlen bald Beschwerden und werden von Mattigkeit erdrückt. In den Enden der Gänge häufen sich trotz Ventilatoren und Luftschläuchen die Produkte der Atmung von Menschen und oft auch von Pferden, die Produkte der Lampenverbrennung und die der Ferkelung pflanzlicher und tierischer Substanzen, welche sich in den Gängen finden, die Produkte der Entzündung der Sprengstoffe, mit denen sich die aus den abgebauten Massen entwickelten Gase vermischen . . . Besonders findet sich Kohlenäure in Menge; deren Kohlenoxyd und Schwefelwasserstoff, welche durch ihre giftige Wirkung die Blutkörperchen zerstören und zu der Krankheit Veranlassung geben, die unter dem Namen: „Epidemie von Anzin“ bekannt ist. Schwefelwasserstoff findet sich in allen Gruben und bringt oft (s. B. beim Durchgang nach allen Gängen) schnelle Vergiftung; die Atmung hört auf, Krämpfe, Bewußtlosigkeit, Tod stellt sich ein.“

Der Reichtum der Grubenritter vermehrt sich unaufhaltsam, die Gefahren und die Arbeitspein der Grubenproletariat, darunter zahlreiche Kinder, wachsen gleichfalls. Im Jahre 1875 arbeiteten in den Gruben von Anzin Kinder von 12 bis 13 Jahren 48 über, 87 unter Tage, Knaben von 13 bis 16 Jahren über und unter Tage 421, Mädchen von 13 bis 16 Jahren über Tage 50; es waren 606 Kinder unter 16 Jahren in der Grube tätig, d. h. da die Gesamtzahl der Arbeiter 3414 betrug, 17,7 Prozent aller Arbeiter waren Kinder.

auf dem Theater gestanden, als daß ich mir die Empfänglichkeit bewahrt haben sollte für tönende Redekünste.“

Schor huschten gleich schattenshaften Gespenstern die fahlen Bäume des Tiergartens an den Wagenfenstern vorüber. Nur wenige Minuten noch — und das Ziel der Fahrt war erreicht. Jedes der beiden fühlte, daß in diesen wenigen Minuten die Entscheidung über die Zukunft ihrer Liebe lag. Gerhards atmete schwer. Das Herz war ihm zum Zerspringen voll und ihn dürstete nach einem Atemzuge frischer Luft. Der heraufgehende Duft, der von diesem Weibe ausging, drohte ihn zu betäuben.

„Sch daß solche Worte nicht ertragen, Rita! Noch einmal stehe ich Dich an: wirf diesen thörichten Verdacht von Dir und sei barmherzig gegen eine Unglückliche, deren reiner Indesinn nicht weiß von diesen häßlichen Dingen, welche Dein Argwohn ihr zuschreibt. Laß uns für immer begraben, was in dieser traurigen Viertelstunde zwischen uns gesprochen wurde, und folge mir an das Lager der armen hilflosen Kranken!“

„Niemals!“

„Und wenn Du ihr damit das Leben retten könntest?“

„Niemals! — Und gerade dann am wenigsten!“

Ein lautes Klirren und Klirren von zerbrechendem Glas folgte diesen Worten, mit liebloser Schärfe hervorgerufenen Worten. Mit wachsendem Faustschlage hatte Gerhards die Scheibe des Wagenfensters zertrümmert, neben welchem er saß, und mit donnernder Stimme

Wahrlich, solche Tatsachen reden eine berebte Sprache für Alle, die hören — wollen. (Berl. Volksw.)

Politische Ueberwacht.

Wachtung! Im „Berliner Volksblatt“ lesen wir: Diejenigen Genossen, welche auf Grund des Sozialistengesetzes aus dem Kreise Kieder-Barnim ausgewiesen und willens sind, zum 1. Oktober nach den Ortschaften zurückzukehren resp. vorübergehend zu dieser Zeit dieselben besuchen wollen, werden hiermit ersucht, ihre Adressen brieflich mit genauer Angabe, ob sie in den Ortschaften zu verbleiben oder nur vorübergehend zurückzukehren wollen, umgehend an den Unterzeigten einzuschicken. Alfred Rosenkrantz, Kummelsburg bei Berlin, Lessingstraße 7a, 11.

— Eine polizeiliche Ueberwachung der Versammlungen der Fachvereine soll vom 1. Oktober ab stattfinden. So hat in der Sitzung des bürgerlichen Kollegiums zu Greifswald der dortige Polizeidirektor erklärt die Begründung der Forderung eines Polizeieinpektors. Die Polizeibehörden hätten nicht die nötige Kenntnis und den Tat, die Versammlungen zur richtigen Zeit aufzulösen. — Letzteres mag ja richtig sein, aber eine polizeiliche Ueberwachung der Fachvereine, welche keine Einwirkungen auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, würde eine Zuwiderhandlung gegen das Vereinsgesetz sein.

— Eine sehr treffende Antwort ist dem Berliner Magistrat vom Verbands der Bäcker-gesellen Deutschlands zu teil geworden, nachdem derselbe dessen Meinung betreffs der Sonntagsruhe erfragt hatte. Die Antwort lautete: „Wir verpreden uns von derartigen Fragen überhaupt nichts, denn wir sind der Meinung, daß die Meinung der Arbeitgeber für die Majorität des Reichstages ausschlaggebend ist. Wir vermissen die Festsetzung eines Maximalarbeits-tages und bebauern die in Aussicht genommene Bestrafung des Kontraktbruchs. Im übrigen wünschen wir die Sicherstellung des Koalitionsrechtes, w dringensfalls kein Friede, sondern Erbitterung in die Arbeiter einziehen wird.“ Daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ sich über diese Antwort ärgert, ist ihr gutes Recht und im übrigen sehr gleichgültig.

— Bezüglich der von uns mitgeteilten Beurteilung des Buchdruckers Kluge und des Antiquars Wienholz wegen Vertriebsfälschung resp. Verbreitung des aus dem Jahre 1848 stammenden Gedichts „Das Ausenloch“ wird nachträglich noch gemeldet, daß dieses bekannte Gedicht, welches anfängt: „Zerbrich das Joch, zerreiße die Ketten, wach auf, mein Volk Germania“, noch in den 70er Jahren ganz unbeanstaltet in einer großen Zahl von Arbeiterheftbüchern stand und ebenso unbeanstaltet in Tausenden von Exemplaren im Sonderabdruck verkauft worden ist. Auch bei Arbeitersessen ist das Gedicht häufig im Besitze von Polizeibeamten deklamiert worden, ohne daß man ein Einschreiten für notwendig erachtet hätte. Und heute wird, was damals niemand für strafwürdig erachtete, mit Gefängnisstrafen in Höhe von 4 bis 6 Monaten belegt! Bemerkenswert ist schließlich noch, daß die Verurteilten ein 8wöchige Untersuchungshaft zu bestehen hatten. Im Hinblick auf letztere ist ihnen lediglich die stägige Haftstrafe, die ihnen wegen Vergehens gegen das Preßgesetz zubilligt wurde, erlassen worden.

— Eine große Angst vor der Ausbreitung der Sozialdemokratie auf das platte Land verrät auf einmal die „Konservative Korrespondenz“. Es genüge, daß „der Wähler, der früher im Notfall kurzer Hand zum Dorf hinausgewiesen werden konnte, frei umherreisen kann, um den landwirtschaftlichen Pro-

Stürme ruhte, die ihm der heutige Abend gebracht hatte. Gerhards war, nachdem er Rita verlassen hatte, unweit nach Hause zurückgekehrt, denn es gab ja keine Möglichkeit, noch für diese Nacht eine andere Pfliegerin zu beschaffen, und zudem befahl ihn plötzlich eine unbeschreibliche Unruhe und die namenlose Angst, daß er überhaupt schon zu spät kommen könnte. Als er dann gesehen hatte, daß Alfred noch immer in dem nämlichen Zustande schwerer Bewußtlosigkeit sei, wie er sie verlassen hatte, war er für eine kurze Spame Zeit im Zweifel gewesen, ob er zurückbleiben oder sich noch für diese Nacht in einen Gasthof begeben sollte. Der abscheuliche Verdacht, der ihm an diesem Abend nun schon in den verschiedenartigsten Gestalten entgegengetreten war, konnte ja möglicherweise durch sein Verweilen neue Nahrung erhalten, und die Rücksicht auf das Gerede der Welt, die er bis dahin kaum genannt hatte, lag ja nun einmal auf ihm wie eine anterschwere Last. Aber er fühlte doch noch eine andere Bürde auf seinem Herzen, die Bürde der schweren Verantwortung, die er durch das feierliche Gelöbnis am Zerbrochene seines Lehrers auf sich genommen hatte, und es bedrückte nur eines kurzen Kampfes, um ihn zu der Ueberzeugung gelangen zu lassen, daß diese heilige Pflicht den Sieg davontragen müsse über die kleinliche Furcht vor der Welt und ihren engherzigen Vorurteilen. (Fortsetzung folgt.)

4.

Mitternacht war längst vorüber und drinnen im Hause wie draußen auf der Straße war es totentst. — Ein dunkelfarbiger Schirm dämpfte das Licht von Gerhards Studierlampe, und das Antlitz der jungen Kranken lag in tiefem Schatten. Von dem Lehnstuhl am Kopfende des Bettes her ertönten die tiefen und regelmäßigen Atemzüge, der wackeren Frau Kluge, die nach den Mühseligkeiten ihres anstrengenden Tageswerks bald in friedlichen Schlummer gesunken war. Sicherlich wäre es eine Unbarmherzigkeit gewesen, sie zu wecken, und es bedurfte dessen ja auch nicht, denn es war einer da, dessen Augen sich nicht im Schlafe schlossen, wie heiß es auch in ihnen brennen mochte und wie schwer auch ihre Lieder waren.

Das Haupt in die Hand gestützt, saß der Künstler an seinem Schreibtisch, und von den Notenblättern hinweg, an denen er hatte arbeiten wollen, schweifte sein Blick immer wieder nach dem verdunkelten Schlafzimmern, in welchem die unschuldige Ursache all jener

beitern seinen verführerischen Wobstinn ins Ohr zu raunen. Das Ende wird, wie wir vermuten, nicht fehlen der Synchnüppel des zur Verzeihung getriebenen Bauern sein; den zarten Nerven derjenigen, die von der „Politik der Kanonen“ nichts wissen wollen und erhaben über sie lächeln, wird also immerhin ein peinlicher Ehos nicht erpart bleiben.“ — Hiernach muß es um die Ueberzeugungstreue der konservativen Wähler auf dem Lande recht schlecht bestellt sein, wenn es gegen die Verführung der landwirtschaftlichen Arbeiter durch Sozialdemokraten kein anderes Mittel giebt als die gewaltthame Hinausreibung der Agitatoren mit dem „Synchnüppel.“

— Die „Frankf. Ztg.“ bringt eine jener trefflichen Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes, durch welche eine recht bedenkliche Praktik „einer“ Berufsgenossenschaft bekämpft wird. Eine Berufsgenossenschaft hatte nämlich einem Verletzten durch förmlichen Beschick eine Rente zugesprochen, wegen deren Berechnung der Verletzte Berufung auf schiedsgerichtliche Entscheidung und später Rekurz bei dem Reichsversicherungsamt erhob. Während dieses Verfahrens erließ die Berufsgenossenschaft einen neuen Beschick an den Verletzten, laut dessen ihm die gewünschte Rente „bis auf weiteres“ gewährt wurde. Hiergegen ergriff der Verletzte das Rechtsmittel der Berufung nicht. — Das Reichsgericht hat dem den ersten Beschick betreffenden Rekurz willfahrt. In den Gründen nahm das Amt Veranlassung, sich auch bezüglich des späteren, nicht mit einem Rechtsmittel angegriffenen Beschickes zu äußern. Es gelangte dabei die bestimmte Anschauung zum Ausdruck, „daß dem fortlaufenden Bezuge der dem Kläger (in der Entscheidung des Reichsversicherungsamtes) zuerkannten „höheren“ Rente auch die formale Rechtskraft des zweiten Beschickes nicht entgegenstehe.“ Denn derselbe bringe lediglich die gleiche Folge des ersten Beschickes — in darin festgelegte Rente bis auf weiteres fortzubehalten — überflüssigerweise nochmals zum Ausdruck. Eine selbständige rechtliche Bedeutung gegenüber der Entscheidung des Reichsversicherungsamtes, wie sie in dem durch den ersten Beschick eingeleiteten Verfahren nunmehr ergangen sei, habe der zweite Beschick nicht, und trotz seiner formalen Rechtskraft also beschränkt er nicht den erstritten Anspruch. Das nennt man, den Herren von der Berufsgenossenschaft sein zu verstehen geben, was von solchem Verfahren zu halten ist!

Schweiz. Bern, 25. Aug. Eine große Arbeiter- versammlung, welche gestern hier tagte, hat folgende Resolutionen gefaßt: „Die heutige, über 400 Personen stark besuchte Volksversammlung im „Café Metropole“, nach Anhörung eines Referates von Herrn Redaktor Seidel, protestiert gegen die vom Bundesrat vorgeschlagenen, sowie gegen jede andere Erhöhung der Rolle auf Lebens- und Genuzmittel des Volkes. Sie verlangt Erhebung der fiskalischen Politik durch eine sozialdemokratische Reformpolitik mittelst Einführung weiterer Staatsmonopole und Staatsbetriebe; der Staatsmonopole für den Getreidehandel, für das Banknotewesen, für Tabakindustrie und Tabakhandel, für die Zündholzindustrie; der Staatsbetriebe für das Post-, Eisenbahn-, Verkehrs- und Versicherungswesen. Ihre Gründe für dieses Verlangen und für diesen Protest sind folgende: „1. Die vorgeschlagenen, sowie die bereits bestehenden hohen Rolle auf Lebens- und Genuzmittel stehen im Widerspruch mit Art. 29 der Bundesverfassung. 2. Rolle werden von den Konjumenten bezahlt, nicht von den Produzenten; Konjumenten aber find alle Volksgenossen, Produzenten auf eigene Rechnung in den Warenmarkt nur wenige. 3. Rolle sind nichts anderes als indirekte

Stürme ruhte, die ihm der heutige Abend gebracht hatte. Gerhards war, nachdem er Rita verlassen hatte, unweit nach Hause zurückgekehrt, denn es gab ja keine Möglichkeit, noch für diese Nacht eine andere Pfliegerin zu beschaffen, und zudem befahl ihn plötzlich eine unbeschreibliche Unruhe und die namenlose Angst, daß er überhaupt schon zu spät kommen könnte. Als er dann gesehen hatte, daß Alfred noch immer in dem nämlichen Zustande schwerer Bewußtlosigkeit sei, wie er sie verlassen hatte, war er für eine kurze Spame Zeit im Zweifel gewesen, ob er zurückbleiben oder sich noch für diese Nacht in einen Gasthof begeben sollte. Der abscheuliche Verdacht, der ihm an diesem Abend nun schon in den verschiedenartigsten Gestalten entgegengetreten war, konnte ja möglicherweise durch sein Verweilen neue Nahrung erhalten, und die Rücksicht auf das Gerede der Welt, die er bis dahin kaum genannt hatte, lag ja nun einmal auf ihm wie eine anterschwere Last. Aber er fühlte doch noch eine andere Bürde auf seinem Herzen, die Bürde der schweren Verantwortung, die er durch das feierliche Gelöbnis am Zerbrochene seines Lehrers auf sich genommen hatte, und es bedrückte nur eines kurzen Kampfes, um ihn zu der Ueberzeugung gelangen zu lassen, daß diese heilige Pflicht den Sieg davontragen müsse über die kleinliche Furcht vor der Welt und ihren engherzigen Vorurteilen. (Fortsetzung folgt.)

4.

Mitternacht war längst vorüber und drinnen im Hause wie draußen auf der Straße war es totentst. — Ein dunkelfarbiger Schirm dämpfte das Licht von Gerhards Studierlampe, und das Antlitz der jungen Kranken lag in tiefem Schatten. Von dem Lehnstuhl am Kopfende des Bettes her ertönten die tiefen und regelmäßigen Atemzüge, der wackeren Frau Kluge, die nach den Mühseligkeiten ihres anstrengenden Tageswerks bald in friedlichen Schlummer gesunken war. Sicherlich wäre es eine Unbarmherzigkeit gewesen, sie zu wecken, und es bedurfte dessen ja auch nicht, denn es war einer da, dessen Augen sich nicht im Schlafe schlossen, wie heiß es auch in ihnen brennen mochte und wie schwer auch ihre Lieder waren.

Das Haupt in die Hand gestützt, saß der Künstler an seinem Schreibtisch, und von den Notenblättern hinweg, an denen er hatte arbeiten wollen, schweifte sein Blick immer wieder nach dem verdunkelten Schlafzimmern, in welchem die unschuldige Ursache all jener

Stener ungerne
4. Jöl
teuren
sie sich
zu mit
Volkes
noch m
und de
für die
des B
politik
fährt z
eingeri
und di
Einmal
Jölpl
demot
sprach
er zur
auford
Tra
Anficht
Magen
schickt
durch
zu ber
durch
Gedich
der K
von 1
worden
angefan
nahmen
zu ver
Grü
Ausstr
freit
tigung
Gründe
jünglic
politisch
drauf
Mit N
bisher
wurden
auch
Arbeiter
einem
wertige
daß sie
und als
auch tr
find.
bracht,
zu leser
Arbeiter
wie bi
Eindru
gaulisch
hervoru
allgeme
nachgeb
Uriel
Sinne,
im Ant
ihre neu
gerade
flören.
Kohlen
Berleg
unzürri
geht H
Nöhnen
allen Y
die glä
zu leser
arbeiter
noch ei
Gra
weise z
der reu
Verhug
laute
schleim
— s
folgte i
die Gr
franthe
liegt e
daß ü
brechen
— s
Peers
welches
wurde,
der neu
Commo

Steuern, welche das arme arbeitende Volk in schreiend unangenehmer Weise zu Gunsten der Reichlichen belasten. 4. Hölle auf Lebens- und Genussmittel des Volkes verlegen die Produktionskosten der industriellen Waren; sie schädigen die Industrie, ohne der Kleinbauernschaft zu nützen. 5. Hölle auf Lebens- und Genussmittel des Volkes brüden seine ohnehin niedrige Lebenshaltung noch mehr herunter; sie schädigen die Volksernährung und dadurch die Volks- und Wehrkraft. Der Kampf für die durch Lebensmittelpresse bedrohte Lebenshaltung des Volkes läßt aber dieselbe Kraft für den sozialpolitischen Fortschritt. 6. Sind Hölle einmal eingeführt und ist die Staatsverwaltung auf deren Erträge eingerichtet, so ist deren Abschaffung fast unmöglich und die Schaffung gerechter Steuern und gegenreicher Einnahmesquellen wird erschwert. 7. Die fiskalische Jolpolitik ist die größte Feindin einer schöpferischen demokratischen Sozialpolitik." Großrat Siebenmann sprach noch über das Banknotenmonopol, indem er für zahlreiche Unterstiftung für das Bundesmonopol aufträte.

Frankreich. Die französische Regierung ist zu der Ansicht gekommen, daß die Kirche trotz ihres guten Namens dem doch bereits zu viel weltliche Güter geschenkt habe, als daß ihr gestattet werden dürfe, sich durch Privatvermächtnisse gläubiger Seelen noch ferner zu bereichern. Wie aus Paris gemeldet wird, ist durch ein soeben erlassenes Dekret der Regierung das Gesetz des Erzbischofs von Paris, ein von einer Witwe der Kirche Sacré Coeur verschriebenes Legat von 100000 Francs annehmen zu dürfen, abgelehnt worden, weil die Kirche bereits bedeutende Summen angeammelt habe, und es unnütz erseheine, die Einnahmen der Kirche zu Ungunsten der Erben der Witwe zu vermehren.

Brüssel, 23. August. (Verl. „B.-Ztg.“) Dem Ausbruch des gegenwärtigen Kohlearbeiterstreiks liegt wieder eine unerwartungsgeladene Vergewaltigung der Arbeiter durch die Bergwerksbesitzer zu Grunde. Die belgischen Grubenbesitzer haben die jüngste Kundgebung ihrer Arbeiter für die Erlangung politischer Rechte damit beantwortet, daß sie wahrhaft dramatische Maßregeln gegen die Vergleute ergriffen. Mit Rücksicht darauf, daß in den letzten Wochen die bisher ungewöhnlich hohen Kohlenpreise gesunken waren, wurden nicht allein die Löhne vermindert, sondern auch ein verächtliches Strafsystem gegen diejenigen Arbeiter in Anwendung gebracht, welche aus irgend einem Grunde bei der Arbeit fehlten. Eine Bergwerksgesellschaft ließ ihren Bergarbeitern ankündigen, daß sie im Falle der Erkrankung keinen Lohn erhalten und als entlassen zu betrachten sind, falls sie, wenn auch krankheitshalber, länger als 5 Tage arbeitsunfähig sind. Ferner wurde den Arbeitern zur Kenntnis gebracht, daß im Falle eines Einsturzes in einer Zeche die zur Wiederherstellung der Zeche notwendigen Arbeiter seitens der Bergwerksgesellschaft nicht mehr, wie bisher, besoldet würden. Man kann sich den Eindruck vorstellen, den diese Bestimmungen der hennegauischen Bergwerksgesellschaften auf die Vergleute hervorriefen. Sie beschloßen sofort den Ausstand, der allgemein werden wird, wenn die Zechen nicht bald nachgeben. Der Statthalter von Hennegou, Graf d'Uxelles, macht dem auch Anforderungen in diesem Sinne, und es ist zu hoffen, daß die Grubenbesitzer im Interesse des allgemeinen Friedens sich nicht auf ihr neues Strafsystem stützen werden. Das hat uns gerade noch gefehlt, um die Ruhe des Landes zu stören. An sich ist die Lage in sämtlichen belgischen Kohlenzechen schon eine sehr gefährdende, weil die Vergleute in sozialer wie politischer Beziehung gleich unzufrieden sind. Das Streben nach politischen Rechten geht Hand in Hand mit dem Streben nach besseren Löhnen und beides wird ihnen hartnäckig verweigert. In allen Wätern machen sich die Tabellen breit, in denen die glänzenden Dividenden der Bergwerksgesellschaften zu lesen sind. Und der Lohn der belgischen Bergarbeiter ist, im Gegensatz zu dem der deutschen, immer noch ein Hungerlohn.

Großbritannien. Einem parlamentarischen Ausweise zufolge sind im verflossenen Jahre in London, der reichsten Stadt der Welt, 27 Personen buchstäblich verhungert. Der Wahrspruch der Leichenschau-Jury lautet entweder auf Tod durch Hunger oder Tod beschleunigt durch Hunger.

Dem Berichte der irischen Landkommission zufolge ist ganz Irland, die Umgegend von Dublin und die Grafschaft Down ausgenommen, von der Kartoffelkrankheit heimgegriffen. In dieser trockenen Wiedergeburt liegt eine schauerliche Tragik. Sie bedeutet nämlich, daß über das irische Volk eine Hungersnot hereinbrechen wird.

Welche Rieseneinkünfte die schottischen Peers aus dem heimatischen Erbeitel des Volkes, welches demselben dort mit brutaler Gewalt abgenommen wurde, erzielen, zeigt folgende Tabelle, welche sich in der neuesten Nummer der Londoner Wochenschrift „The Commonwealth“ findet.

Bestzer	Keces	Jährliche Rente
Herzog Sutherland	1 386 545	2 884 340 Mt.
„ Hamilton	1 677 884	2 815 860 „
„ Argyle	1 688 815	1 016 860 „
„ Richmond u. Gordon	286 409	1 393 420 „
„ Buccleugh	429 650	4 324 100 „
Marquis Breadalbane	428 358	1 168 840 „
Graf Cairn	83 872	1 893 800 „

Norwegen. In Christiania hat in voriger Woche ein skandinavischer Arbeiterkongress stattgefunden. Von den vielen Fragen, die auf der Tagesordnung standen, waren folgende die wichtigsten: Wie kann eine Verbindung zwischen den Fach- und Arbeitervereinen in den drei nordischen Ländern erreicht werden? In welcher Ausdehnung dürfen die Streiks in dem sozialen Klassenkampf angewendet werden? Die Organisation der Streiks und die Errichtung skandinavischer Streiktagen. Die Organisation der Fachvereine in internationaler Richtung. Der achtstündige Normal-Arbeitstag und die Demonstrationen, welche vorgenommen werden sollen, um diesen Zweck zu erreichen. Die Verbesserung der Lage der Landarbeiter. Die Teilnahme der Arbeiter an den politischen Wahlen und die Wahl der Arbeiter zu den gesetzgebenden Versammlungen. Der Zweck der revolutionär-sozialistischen Arbeiterpartei. Ueber alle diese Fragen wurde eine lebhafteste Diskussion geführt, und eine ganze Reihe Vorschläge zu Beschloßen wurde gemacht. Ueber die Arbeiterbewegung in Schweden und Norwegen wurde mitgeteilt, daß die Fachvereine in beständigem Fortgange. Die politischen Vereine dagegen im Rückgang seien. Beim Kongresse waren 21 dänische, 5 schwedische und 38 norwegische Vereine vertreten. Schließlich wurde beschloßen, den nächsten allgemeinen skandinavischen Arbeiterkongress in Walmö (Schweden) im Jahre 1892 abzuhalten.

Sokales.

Valle, 29. August.

§ Viktoria-Theater. In „Solomans Lechter“, Volksstück in 4 Akten von A. W. Pirronne, welches am Donnerstag zur Aufführung gelangte, war den Beschäftigten dieses Theaters entsprechend, eine derartig vollkommene Vorstellung geboten, daß nur passionierte Nörgler sich für unbedeutend erklären dürften. Bei einer jedenfalls sehr bald zu erwartenden Wiederholung hoffen wir uns näher aussprechen zu können. „Mein Leopold“ und „Solomans Lechter“ werden sicherlich stets gutbesuchte Späner veranlassen.

„Zunehmen hat die Religion des 16. Jahrhunderts ihr Ziel nicht erreicht.“ Ueber dieses Thema hielt am Donnerstagabend im „Weißbierlohn“ Herr Dr. Köstel einen Vortrag. Referent meint, daß trotz der Reformation das Unglück und der Anfrichte herrsche, beweise, daß dem Protestantismus eine Schwachheit inne wohne. Die Hauptverdienste Luthers bestanden darin, daß er gegen den irdischen Gott (Papst) losbromerte. Durch sein Schaffen kam man dahin, daß der sogenannte blinde Glaube aufhörte. Man distinktierte, was man glaubte. Jedemfalls hat der junge Luther den Willen gehabt, sich Volk aus der Anrechtenschaft des Papstes zu befreien. Als alter Luther hat er jedoch deren nur mehr eingeklagt. Die Befreiung glaubte er erreichen zu können, wenn er das Volk auf die Bibel wies. Zur letzten Erklärung schrieb er zu jedem Buche ein Vorwort. Dies werden heute allerdings dem Volke nicht mehr gegeben. Redner geht weiter an, daß die Bibel ein Buch sei, welches von Menschen geschrieben. Die Fertigstellung habe einen Zeitraum von 700 Jahren in Anspruch genommen. Kein Wunder also, wenn in ihr sich die größten Widersprüche und Unmöglichkeit finden. So das Wunder mit dem Häuflich, welcher Jonas verschlang. Ganz recht sagte hieran der Luthers Thomas Schmidt, daß das Wunder bedeutend größer gewesen, wenn das Gegenteil eingetreten. Redner glaubt, mit der sogenannten Augsburger Konfession sei die Reformation begründet worden. Inwiefern ist dies gelungen, Luther zu einer freieren Annahme in der Religion zu bringen. Wenn Luther erlöscht über die damaligen irdischen Handlungen ausrief: „In einer Kirche soll die Wahrheit herrschen, so konnte er doch nicht die Herengruppe u. s. w. seitens der protestantischen Kirche verhalten. Und noch heute ist die Verfolgung der freidenkenden Geistlichen seitens der Protestanten hervorragend. Hier führt Redner Männer aus der Gegenwart an, welche die Verfolgung des Protestantismus kennen gelernt. Werde nicht heute noch von den meisten evangelischen Geistlichen die ganze Wissenschaft verdammt? Und dennoch gebe es Leute, die frei lehren. So sei es besonders der Professor der Theologie Harnack in Berlin, der energisch dafür einträte, daß die Religion dem Zeitgeist angepaßt werde. Harnack sprach: „Der Arbeiter, der sein Leben Tag und Nacht, ertrage ein größeres Mühevolumen, als ein Gott, der getreulich werde.“ hat bei der Orthologie sehr böses Blut gemacht. Redner glaubt, daß die Lage Harnacks als Professor gefährlich ist. Nicht zur Himmelfahrt auf ein Jenseits, sondern aus innerer Ueberzeugung als Mensch durchs Leben wandeln zu wollen, sei die Religion da. Zug, Krieg und Brudermord, welcher sich oft hinter Kanzel und Thron verberge und im Namen Gottes ausgeführt werde, müßte aus der Welt geschafft werden. Als erster Gegner meldete sich Herr Werner, Pastor in Hohenhausen, der, seit Pastor Palmis aus Halle verrogen ist, dessen konservative Agitation übernommen hat. Er behauptet, daß der Referent gar nicht zur Tagesordnung gekommen. Er halte es unter seiner Würde als evangelischer Geistlicher, auf das Gespötte über das, was Millionen heilig sei, einzugehen. Nicht: Hat die Reformation, sondern: Hat die Revolution des 16. Jahrhunderts ihr Ziel erreicht, solle man fragen. Hier sei es wie bei jeder blühenden Revolution, es sei eine Reaktion erfolgt. Redner behauptet, die Reformation habe die Sittensfreiheit, die Gleichheit der Franzosen, ebenfalls sei die heutige politische Gleichheit eine Folge der Reformation. Auch die Erklärer habe das Christentum abgeschafft. Wer sind die Missionäre, die in Afrika den Heiden das Evangelium predigen? Wage sich ein Freireligiöser dort hin? Zum Schluß vermahnt sich Redner dagegen, daß alle Geistlichen Gottes-Potus treiben. Herr Köstel glaubt, daß die Worte, Herr Werner halte es unter seiner Würde auf sein Gespötte einzugehen, nur das dienen solle, seine Verlegenheit zu bedecken. Habe doch der evangelische Oberkirchenrat angeordnet, in solche Versammlungen wie die heutige zu gehen, um den Gegnern entgegenzutreten. Auf seine Hauptfragen sei Herr Werner nicht ein-

gegangen. Hier sei nicht von blühender Revolution gesprochen worden. Wo ist die Stelle in der Bibel zu finden, daß Christus freiwillig in den Tod gegangen? Die freireligiösen Redner glauben, daß es vor allem ihre Pflicht sei, hier die Etappen zu befreien. Ebenso traglich sei die politische Gleichheit, die der Protestantismus wollte. Herr Werner verteidigte nochmals seine Ansichten. Weiter sprach noch von gemeinsamer Seite Herr Zopf, für Herrn Köstel die Herrn Wittig und Gerthe. Herr Pastor Werner vermachte, in einem demnachst stattfindenden öffentlichen Versammlung einen Vortrag über äußere und innere Mission zu halten.

Unter neuer Zentralbahnhof wird am 8. Oktober dem Verkehr übergeben werden.

Arbeiterbewegung.

Am Mittwoch den 27. August fand eine öffentliche Versammlung der Maurerarbeitende in der „Moriburg“ statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Ergänzung der Lokommission. 2. Gründung eines Generalfonds. 3. Verschließen. In die Lokommission wurden gewählt die Kollegen F. Bach und P. Bauer. Der Gründung eines Generalfonds wurde einigwillig zugestimmt. Als Beitrag sollten Arbeiter pro Woche 30 Pf., die im Tagelohn lebenden 15 Pf. Die Vermahlung und Leitung hat die Lokommission zu regeln; dieselbe besteht aus den Kollegen Wagner, James, Bach, P. Kammann, O. Kammann, Sprott, Bauer, Hüblich und Knuche. Zur Verschließen führte Peter treffend an, wie notwendig es sei, bei den jetzigen Arbeitsverhältnissen einer Organisation anzugehören. Auf Antrag des Vertrauensmanns beschloß die Versammlung, in 14 Tagen die Namen der Mitglieder zu veröffentlichen, welche noch im Besitz von Sammelstücken sind.

Der im vorigen Jahre von den deutschen Buchdrucker-vereinen mit der Gehilfenschaft aufgestellte Tarif mit Beibringens-losa sollte in seinem letzten Teil am 1. Oktober zur Einführung gelangen. Auf Veranstaltung rheinisch-westfälischer Buchdruckerbesitzer hat nun die letzte in Straßburg tagende Generalversammlung des Deutschen Buchdrucker-Prinzipalvereins diese Einführungstermin aufgehoben und überhaupt vorläufig die ganze Frage für beruhend erklärt. Die rheinischen Buchdruckerbesitzer streben überhaupt die Wiedereinrichtung des alten Tarifs an. Hierzu nahmen auch die Münchener Buchdrucker-Gehilfen in einer von etwa 200 Gehilfen besetzten Versammlung Stellung, in welcher schließlich eine Resolution angenommen wurde in der es heißt, daß die Versammlung in diesen Beschloßen eine Gefährdung der bestehenden Vereinbarungen erblicke und daß sie mit aller Kraft eine Tarifreduzierung zurückzumenen entschlossen sei. Dieser verzögerte sie auf eine Tarisgemeinschaft mit dem Prinzipal, als daß sie ihre Zustimmung zu einer Zurückveränderung des Tarifes gebe, sie erklärt vielmehr, eine Verletzung der Arbeitszeit mit allen Kräften anstreben zu wollen.

Ueber die Regelung der menschlichen Körperwärme

haben zwei Berliner Physiologen (M. Junz und A. Loewy), wie wir den Verhandlungen der hiesigen Physiologischen Gesellschaft entnehmen, Beobachtungen angestellt, die zu interessanten Ergebnissen führten. Es stellte sich nämlich heraus, daß der gewöhnlich gehegte Gedanke, bei starker Kältewirkung werde der Stoffwechsel im menschlichen Organismus ohne weiteres auf unwillkürliche Weise gesteigert und so für die nötige Wärme-Erzeugung gesorgt, nicht richtig ist. Die nach dieser Richtung hin angestellten Versuche wurden in der Art ausgeführt, daß eine Person durch Einblößen des Körpers oder durch Hautbefreiungen mit Wasser, Alkohol oder Aether, oder durch kalte Wäber einer Abkühlung unterworfen wurden, und daß während dessen die Änderungen im Gaswechsel — in der Sauerstoff-Einatmung und Kohlenäure-Ausatmung — beobachtet wurden, da sich aus dem Ergebnis dieser Beobachtung an sicherer auf eine etwa eingetretene Wärmebildung schließen läßt, denn jene Erscheinungen sind ja nur das Ergebnis eines gesteigerten Stoffwechsels und von diesem ist die Wärme des Körpers abhängig.

Das Ergebnis dieser Beobachtungen war nun, daß nur in der Winterzahl der Fälle eine Steigerung des Gaswechsels und somit der Wärmebildung eintrat und diese ließ sich dann meist auf eine sichtbare Muskel-tätigkeit zurückführen, nämlich auf Muskelspannungen und auf das bei Waden oftmals zu beobachtende Muskelzittern. Soweit es den beobachtenden Personen gelang, diese Muskel-tätigkeit, die eine unwillkürliche ist, durch den Willen zu unterdrücken, blieb auch die Steigerung des Gaswechsels und somit der Wärmebildung aus.

Im ganzen ist also die unwillkürliche Wärmeerzeugung im menschlichen Körper nur eine untergeordnete; vielmehr wirkt der Mensch der zu starken Kältewirkung willkürlich entgegen, indem er sich warm kleidet, warme Wohnräume aufsucht, oder seine Muskeln — ebenfalls willkürlich — in stärkere Tätigkeit verlegt. Hierbei kommt allerdings noch ein unwillkürliches Moment in Betracht, nämlich die im Falle der Körper-abkühlung eintretende verminderte Wärmeabgabe durch die Haut infolge der Zusammenziehung der Hautgefäße.

Nur wenn die willkürlichen Maßnahmen zum Zwecke der Wärmeerhöhung — Kleiden, Muskelbewegung, Anlegen warmer Kleider etc. — unterlassen werden, so stellt sich auf dem Wege der unwillkürlichen Reflexwirkung jenes Zittern ein, das man bei frierenden Personen oft beobachtet und das dann unwillkürlich eine Steigerung der Körperwärme bewirkt.

Anders als der Mensch verhalten sich die kleinen warmblütigen Tiere. Je kleiner das Tier ist, desto ungunstiger beschaffen ist es gegenüber der Kältewirkung,

da bei abnehmender Körpermasse die Oberfläche im Verhältnis zur Masse wächst. Daher muß auch der Stoffumsatz zur Erhaltung der Wärmen bei kleinen Tieren ein verhältnismäßig bedeutender sein.
Es entspricht in der That das Verhältnis des Stoffumsatzes verschiedener großer Tiere nicht der Körpermasse, sondern der Ausdehnung der Körperoberfläche derselben.
Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse bei kleinen Tieren wird die Körpertemperatur derselben in sehr vollkommener Weise reguliert; vielmehr als beim Menschen paßt sich bei ihnen die Wärmeerzeugung den Wärmeverluste an, wie dies namentlich von den genannten Gelehrten durch Versuche mit Meeresschweinchen festgestellt wurde.

Hieraus ergibt sich der Schluß, daß der Vorgang der Wärmeregulierung im Körper, der sich bei niedriger stehenden Tieren unwillkürlich abspielt, beim Menschen in den Bereich des Willens gestellt ist und sich nur unter besonderen Umständen noch unwillkürlich abspielt.

Landesamtliche Nachrichten.

Galle, 28. August.

Ausgehoben: Der Maurer Wilhelm Fuhrmann und Henriette Pfeifer (Gr. Brauhausgasse 9). Der Drechsler Franz Baranowski und Agnes Kühne (Buchererstraße 16).
Geschätzungen: Der Kaufmann Heinrich Mertens und Flora Anna Grohmann (Schwerte und Halle). Der Kaufmann Gottlob Friedrich Weber und Hedwig Böde (Leipzig und Wittewache 5).
Geboren: Dem Jagdschützer Georg Zeißler eine T., Rofa

Charlotte Babette (Geißstraße 23). Dem Eisenhändler Theodor Flöhe eine T., Alma Hedwig (Liesenauerstraße 2). Dem Mobelhändler August Köppe eine T., Auguste Anna (Liesenauerstraße 6). Dem Schneider Wilhelm Theuergarten ein S., Wilhelm Balthar (Henrietenstraße 32). Dem Schriftsetzer Franz Schirmer ein S., Gerhard Ludwig Frey (Gr. Berlin 17). Dem Maler Theodor Bernhardt eine T., Henriette (Mausfelderstraße 49). Dem Fleischermeister Karl Böde ein S., Paul (Hilgenstraße 14). Dem Deponom Wilhelm Demich ein S., Georg Friedrich Wilhelm (Diemitz). 1 ungeb. T.
Gestorben: Des Schiffer Carl Bröhme S. Adalbert, 2 M. (Oberlungwitz 17). Des Buchhändlers Friedrich Balthar S. Rudolf, 3 M. (Schillerstraße 13). Des Eisenbahn-Stations-Diätar Gustav Marijkel S. Balthar, 1 J. (Besingstraße 5). Die Witwe Marie Dant geb. Duch, 63 J. (Schillerstraße 13). Des Maler Otto Stöbe T. Katharine, 6 M. (Steinbuckgasse 8). Des Dachdeckermeisters Karl Renke Ehefrau Marie geb. Troll, 41 J. (Feldstraße 8).

Albin & Paul Simon

empfehlen für die neue Saison 1890/91

Petroleum-Lampen

in einer Auswahl und zu wirklichen Fabrikpreisen wie keine andere Firma der Provinz Sachsen bieten kann! [1351]

Für gutes Brennen leisten selbst bei den billigsten Lampen **volle Garantie!**

Reparaturen führen in eigener Werkstatt billigt aus.

Cylinder verkaufen in allen Größen à 5 Pf.

Dieselben „Kalthoff's“ Patent à 15 Pf.

Schirme „Milchglas“ 15. 19. 24 cm. 30. 35. 65 Pf.

10“ M. 5.00.
11“ M. 5.00.
12“ M. 5.00.
13“ M. 5.00.
14“ M. 5.00.
15“ M. 5.00.
16“ M. 5.00.
17“ M. 5.00.
18“ M. 5.00.
19“ M. 5.00.
20“ M. 5.00.
21“ M. 5.00.
22“ M. 5.00.
23“ M. 5.00.
24“ M. 5.00.
25“ M. 5.00.
26“ M. 5.00.
27“ M. 5.00.
28“ M. 5.00.
29“ M. 5.00.
30“ M. 5.00.

Oeffentliche Versammlung
aller in der Bekleidungs-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
Montag den 1. September abends 8 Uhr im Lokale des Herrn **Schepke, Martinsberg 5.**

Tagesordnung: 1. Bericht des Delegierten vom 2. deutschen Schneider-Kongress. 2. Stellungnahme zur Generalkommission. 3. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und anderer Arbeiter.
Sonntag den 31. August (Lassalle -) nachm. 4 Uhr
Kränzchen

im Saale des Herrn **Sanow, Steinweg 13.**
Hierzu ladet Freunde und Genossen ergeben ein **Das Komitee.**
1374) Karten sind zu haben bei Herrn Alb. Sanow.

Filiale der Maler, Lackierer, Anstreicher und verw. Berufsgenossen.
1361) Sonntag den 31. August von nachmittags 4 Uhr an
Kränzchen
in Diemitz (Hoffmanns Gesellschaftshaus).
Kollegen und Freunde ladet ein **Das Komitee.**

Friedrich Koch, 71 Leipzigerstr. 71
empfiehlt das Neueste in:
Filtz, Stoff-, Strohh-, Seidenhüten, Mützen,
Gaudschuhen, Schlipfen, Schirmen, Sofenträgern und Pelzwaren
aus den renommiertesten Fabriken des In- und Auslandes in allen Preislagen.
Bestellungen nach Maß und Form, sowie Reparaturen in kürzester Zeit. Fester Preis.
Hüte mit Kontrollmarke, echt.

Viktoria-Sommertheater.
Sonnenabend den 30. August 1890.
Lamm und Löwe.
Lustspiel in 4 Akten von A. Schreiber
In Vorbereitung: **Erläutete Arbeit.**
Anfang 8 Uhr. Die Direction.

Kresse's Restaurant
Viktoriaplatz 1. [1370]
Heute Sonnenabend: **gr. Schlachtfest.**

Restaurant „Rosstrappe“
Jos. Streicher.
Heute Sonnenabend

Gr. Hähnchenausfeiern.
Sonntag [1368]
Gemütl. Abendunterhaltung.

Restaurant
von **W. Leuchte,**
Wörmlitzerstr. 32.
Heute Sonnenabend
1375) **Schlachtfest.**

Magdeburger Bierhalle
Rathausgasse 7.
Kräft. Mittagstisch. — Hochfeine Biere.
Bereinszimmer frei. [1267]
Offenere: garantiert gut Brennende
Brikets
in Fuhren à 30 Zentner frei Gefäß
60 und 63 Pfg. per Zentner,
bette Ware, Einid 12,50 Mark.
Presstorf, 1000 Stück [1372]
Wobelfuhren jederzeit, billig und
sachgemäß. Rud. Pernitzsch, Leßingstr. 16.

Zigarren
en gros von en detail
Albert Sanow,
gr. Schlamm (Forcille).
Spezialität 5- und 6-Pfg. Zigarren.

Landbrot bei Alb. Mädcke, Böllberggasse 11

Frisch eingetroffen:
Speit-Mal, Gelee-Mal,
Kieler und Lübecker Bücklinge,
Rennsaugen und Kalbrieten,
neue Del-Sardinen (Philipp u. Can.),
Lachsungen (Frap-Bentos u. Fardel),
Zitronen, Praline, russ. Sardinen,
echt bismarcker Schweinseife,
echt Limburger- und Kuhkäse,
echt Hofsteiner Butter. [1371]
Thüringer Würstchen (Winterware),
frische Braunsch. Leber- und Mettwurst.
Für Wiederverkäufer billige Preise.
Ch. Grünwald, Rathausstr.

Unterzeichneter hält Freunden und
Genossen sein **Barbier- und
Friseur-Geschäft** bestens
empfohlen **Gust. Hellvoigt,**
[1365] Zwingerstr. 23.

Mehlniederlage d. Steinmühle
Giebichenstein, gr. Brunnenstr. 67
Weizen- und Roggenmehl,
Futter-Artikel, Kolonialwaren.
Roggenmehl 1. Sorte 52 Pf., 2. Sorte 50 Pf.
p. Miede empf. [1292] **C. Schlesinger.**

Schmier- u. Waschseifen
aller Art zu alten billigen Preisen,
**Soda, Stärke, Waschlau und
Weichsoda,** [1293]
empfiehlt **Felix Sioli,**
Giebichenstein, Brunnenstr. 2.

Kommode mit Aufsatz billig zu
verkaufen [1368]
Reißstraße 13 im Barbiergehäuft.
Fehl. Schlafstellen z. verm. gr. Ballstr. 35, II, r.

Ich w
er sich
rinnen
pate oft
Arbeit.
die bit
für Dich
unfehr
Reime i
Sohnen
lo ist es
schiden
um Dale
Aber
wann S
Sie im
erft der
die wir
Dofein
Kombin
Gebante
Kube.
Lagesto
föhrnd
Sie
Lagebe
Sorgen
um Tar
Thätigk
kraft u
Luft u
Halt
lant, ei
er, die
zu nin
Ich hä
flecks
mir je
ein Ha
muß h
zu stop
für ih
wissen
Aber
sege d
Effen
neuem
Herwe
frische
kann
geffen
daran
gepl
stföhr
De
nich
ich m
erklä
treten
als i
and
wiche
Klaff
größ
war
Bauer
berer
ausg
zwa
Veb
auf
Me
lati
In
Zu
son
Fon
ab
u.
u.
sch
es
an
B
ob
pe
av
u
fd
2

Die zweierlei Nerven.

Ein Dialog.

Ich wohnte einst einem interessanten Streite bei, der sich zwischen einem armen Buchbindermeister und einem Häuflerpekulator über die Nerven und Gehirn errittende „Sorge“ entsponnen hatte.

Aber ich bitte Sie, meine entgegen der Spekulation, wenn Sie am Abend sich niederlegen, dann vergessen Sie im Schlafe alle Sorgen; Sie ruhen sich aus und erst der Morgen erneuert Ihre Plage.

Sie haben immerhin doch wenigstens zu essen. Der Tagesbedarf ist bei Ihnen immer gedeckt. Unsere Sorgen gehen um Pfennige und Groschen, die Ihrigen um Tausende von Mark.

Halten Sie das für so schlimm, meinte der Spekulant, einmal nicht zu essen? Ich nicht! Wie manchen Mittag, manchen Abend schmectete mir vor Sorgen: wo nimmst du gleich die 10 000 Mark her, kein Bissen.

Der Streit blieb unentschieden, man wandte sich an mich und ich bin kein Salomo.

Ich muß zugeben, daß die Nervenbearbeitung der Ritter von der Spekulation nicht nur zur Aufhäufung von Vermögen, sondern auch zur Vernichtung der Gesundheit führt; aber man wird zugeben müssen, daß, wenn zu dieser Nervenbearbeitung noch die Sorge um Essen, Trinken u. s. w. des Tages treten würde, der Spekulant noch schneller mit seinem Organismus fertig würde, als er es bei reichlicher Tageslohn wird.

primäre; sie zerfällt, weil der Mensch physisch und seelisch gleichzeitig leidet, rascher und sicherer, als wenn der Mensch, befreit von der Sorge um Essen und Trinken, Kleider und Schuh — sich der Gedanken- spekulaton, der Geistesarbeit irgend welcher Art mit Kraft und Stärke (Intensität) zuwendet.

Was aber der Streit des Buchbinders mit dem Spekulant in unserem Falle, das ist der allfällige Streit der physischen Arbeiter mit ihren „geistig-arbeitenden“ Brothern. Letztere nennen ihre Korrespondenz, Buchführung, Reisenden-Tätigkeit, Spekulation auf Dummme u. s. w. eine „wertbildende“ Tätigkeit und stellen sie über die physische Arbeit.

Warum muß der Fabrikant, Bankier, sage ich kurz: der — geistige „Arbeiter“ auf Sommerlogis und in die Bäder? Warum keine Frau und die Kinder?

Unleugbar geht er in die Bäder, weil er finanziell der Mann dazu ist: meine Mittel erlauben mir das! Aber er spricht von seiner Nervenzerrüttung, von der Migräne oder der „Fettlosigkeit“ seiner Frau, der Reichlichkeit seiner Kinder. Alle diese Uebel werden im Bade oder in der Sommerfrische gehoben.

Und der Arbeiter indessen? — Ja der Arbeiter. Der Arbeiter hat zunächst „andere Nerven“. Dies entspricht zunächst seiner robusteren, physischen Konstitution.

— Und was sollte aus der Arbeit werden, he? — Weiß ich nicht! Ich sprach doch nur als Hygieniker, Physiologe, Menschenfreund davon, daß auch der Arbeiter —

— Unsin! nichts als Unsinn! Soll ich etwa die Arbeit machen und die faulen Kerle auf Sommerlogis schicken, wie? — Wozu sind diese Menschen da? Zum Arbeiten! —

— Wo das steht? Gehen Sie ins Irrenhaus, Mann. Borerst noch nicht. Und warum müssen Sie nebst Familie ins Bad, in die Sommerfrische? —

— Weil ichs kann! Und dann sind wir alle leidend, ich, meine Frau, meine Kinder.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

— In der Praxis, Sie Gel. Und nun lassen Sie mich ungeschoren. Ich muß heute noch Korrespondenzen erledigen, auf der Bank Geld heben, einige faule Arbeiter entlassen und einen Mietspiegel ausarbeiten.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

— In der Praxis, Sie Gel. Und nun lassen Sie mich ungeschoren. Ich muß heute noch Korrespondenzen erledigen, auf der Bank Geld heben, einige faule Arbeiter entlassen und einen Mietspiegel ausarbeiten.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

— In der Praxis, Sie Gel. Und nun lassen Sie mich ungeschoren. Ich muß heute noch Korrespondenzen erledigen, auf der Bank Geld heben, einige faule Arbeiter entlassen und einen Mietspiegel ausarbeiten.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

— In der Praxis, Sie Gel. Und nun lassen Sie mich ungeschoren. Ich muß heute noch Korrespondenzen erledigen, auf der Bank Geld heben, einige faule Arbeiter entlassen und einen Mietspiegel ausarbeiten.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

— In der Praxis, Sie Gel. Und nun lassen Sie mich ungeschoren. Ich muß heute noch Korrespondenzen erledigen, auf der Bank Geld heben, einige faule Arbeiter entlassen und einen Mietspiegel ausarbeiten.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

— In der Praxis, Sie Gel. Und nun lassen Sie mich ungeschoren. Ich muß heute noch Korrespondenzen erledigen, auf der Bank Geld heben, einige faule Arbeiter entlassen und einen Mietspiegel ausarbeiten.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

— In der Praxis, Sie Gel. Und nun lassen Sie mich ungeschoren. Ich muß heute noch Korrespondenzen erledigen, auf der Bank Geld heben, einige faule Arbeiter entlassen und einen Mietspiegel ausarbeiten.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

— In der Praxis, Sie Gel. Und nun lassen Sie mich ungeschoren. Ich muß heute noch Korrespondenzen erledigen, auf der Bank Geld heben, einige faule Arbeiter entlassen und einen Mietspiegel ausarbeiten.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

— In der Praxis, Sie Gel. Und nun lassen Sie mich ungeschoren. Ich muß heute noch Korrespondenzen erledigen, auf der Bank Geld heben, einige faule Arbeiter entlassen und einen Mietspiegel ausarbeiten.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

— In der Praxis, Sie Gel. Und nun lassen Sie mich ungeschoren. Ich muß heute noch Korrespondenzen erledigen, auf der Bank Geld heben, einige faule Arbeiter entlassen und einen Mietspiegel ausarbeiten.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

— In der Praxis, Sie Gel. Und nun lassen Sie mich ungeschoren. Ich muß heute noch Korrespondenzen erledigen, auf der Bank Geld heben, einige faule Arbeiter entlassen und einen Mietspiegel ausarbeiten.

— Wo für haben wir denn die Krankenkassen? — Ah so! Der Arbeiter geht in die Krankenkasse, Sie ins Bad. Wo steht denn das geschrieben? —

beiter war vorhin von mir nur einmal so parallel- halber erwähnt. Aber der Arbeiter würde noch darauf verzichten, wenn er nur einen kürzeren Arbeitstag hätte. Wie denken Sie darüber? — Seine Spazier- gänge, seine Erholung in der Familie würde er sich schon von selbst bejahen ohne große Geldkosten, ohne Reize ins Bad. Was halten Sie vom achtstündigen Arbeitstag? Schluß sechs Uhr abends? — Fragen Sie mich vertäulich? —

— Nun sehen Sie. Ein bischen Faulheit ist ganz süßlich. Das merke ich am mir am besten. Ich kann es den Arbeitern nicht verdenken, daß sie nicht so lange arbeiten wollen. Kein Pferd zieht ungefragt über acht Stunden. Aber zugeben darf man dies den Arbeitern niemals und dann — ist unsere Gesellschaft in ihren Produktionsprozessen, in ihren technischen Vortreibungen, in ihren Verhältnissen des Anstanzes schon soweit vorgeschritten, daß sie den Achtstundentag vertragen kann?

— Ich denke allerdings! — Ich zweifle! Aber das Faulenzen der Arbeiter, die Vergnügungssucht —

— Aber ihre Erholung, ihre Nerven, ihre Sorge um des Tages Bedarf. Warum erkennen Sie im Arbeiter nicht das Gleiche an, daß Sie in Ihresgleichen anerkennen? —

— Weil ich es nicht — darf! Oder ich höre auf, Kapitalist zu sein und werde philanthropischer Schwäger wie sie. Fange ich erst an, dem Arbeiter nachzugeben, zuzugeben, überhaupt zu geben, dann höre ich bald zu geben auf und statt mit Frau und Kindern in die Sommerfrische zu reisen, müßte ich Konkurs anmelden. So, nun wissen Sie alles. Und darum flemme ich mich mit allen Kräften gegen Arbeiterkühn, gegen Koalitionsfreiheit, gegen Lohnerhöhung und Arbeitszeit- verkürzung. Der Bismarck! Entweder er oder ich!

— Aber das ist doch das brutale Evangelium; der Widerpruch der in der christlichen Religion niedergelegten Grundzüge. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

— Tut mir leid! Als Kapitalist kann ich mich um solche Theorien nicht kümmern. Alle Theorie ist grau. Aber das weiß ich: Vorausgesetzt, daß Arbeit überhaupt da ist, befindet ich mich um so wohler dabei, je mehr meine Arbeiter in der Arbeit stöhnen, seufzen und schimpfen. Ihr Unglück ist mein Glück! Ihre rauh- und staatsgeschwängerte Arbeitsbude ermöglicht die reine Lust meiner Sommerfrische, ihre schmutzigen, theueren Hände die blendenste weiße Wäsche. Nennen Sie die Welt, wenn Sie können.

— Damit tief die wadere Kapitalseele davon. —

